

Lottlisa Behling, *Gestalt und Geschichte des Maßwerks*. 2., erweiterte Auflage, Böhlau Verlag Köln/Wien 1978. 83 S. mit 12 Strichzeichnungen und 100 Abb. auf 62 Tafeln.

Die schon längst vergriffene, im vorletzten Kriegsjahr 1944 erschienene Studie von Lottlisa Behling über die Gestalt und Geschichte des Maßwerks war und blieb die einzige Grundlage der Ornamentforschung des „ungegenständlichen Bauornamentes der Gotik“ bis heute und wurde deshalb in einem Nachdruck erneut vorgelegt. Da aber in den vielen Jahren seit 1944 doch zahlreiche Aufsätze erschienen sind mit neuen Erkenntnissen über das Wesen des Maßwerks, vor allem auch über die persönliche Leistung, die „Handschrift“ der uns faßbaren großen Baumeister der Gotik – Peter Parlers, Hans Stethaimers, Hans Puchsbaums, Madern Gertheners, Ulrich Ensingens und Benedikt Rieds –, aus diesem Grunde hat die Verfasserin in einem umfangreichen Nachwort (1978) die wichtigste neue Literatur zu dieser Themenstellung in kurzen Sätzen vorgestellt. Sie erwähnt und würdigt die seinerzeit wegen der Ungunst der Verhältnisse (1944) unberücksichtigt gebliebene wichtige Arbeit von Erich Bachmann über die Geschichte des Maßwerks, verweist auf die 1962 erschienene Dissertation von H. Bock über den englischen „Decorated Style“, vor allem auf das Kapitel über die Einlagerung von Maßwerk im Gewölbe, eine englische Sonderentwicklung, die auch in der deutschen Spätgotik eine Parallele hat (siehe Friedhelm W. Fischer, *Die spätgotische Kirchenbaukunst am Mittelrhein 1410–1520*, Heidelberg 1962); solche Maßwerkgewölbe scheinen aber in Deutschland auf bestimmte sakrale Räume oder Raumteile beschränkt zu sein. Weitere Arbeiten zur Erhellung der Fragestellung nennt die Verfasserin, so daß der Leser mit all den neuen wissenschaftlichen Forschungen bekannt gemacht wird. Aber eines muß nochmals hervorgehoben werden: fast alle neuen Ergebnisse fußen auf dieser grundlegenden Arbeit von 1944, die hier im Nachdruck vorliegt; deshalb wurde sie auch „nachgedruckt“ und nicht neu geschrieben. Sie bleibt nach wie vor der Ausgangspunkt für jeden, der sich mit dem gotischen Maßwerk beschäftigt.

Eberhard Zahn

Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter. Herausgegeben von **Heinz Stoob**. Böhlau Verlag Köln/Wien 1979. 274 S. mit 89 Abb. (Städtewesen 1. Werkstücke für Studium und Praxis aus dem Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster, herausgegeben von Heinz Stoob).

Das Institut für vergleichende Städtegeschichte Münster beabsichtigt, die Publikationsreihe „Städteforschung“ durch eine weitere Reihe „Städtewesen“ zu ergänzen, die in erster Linie für einen breiteren Leserkreis bestimmt sein soll. Als ersten Band legt das Institut das Buch „Städtewesen 1, Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter“ vor, ein Buch, das die Frucht einer Ringvorlesung an der Universität Münster im Wintersemester 1971/72 ist. Im Vorwort schildert der Herausgeber Heinz Stoob den Werdegang dieses Vorhabens, betont den Sinn und Zweck dieser ersten Publikation, die sich nicht nur an die Fachleute, sondern auch an „einen interessierten größeren Leserkreis“ wendet. Die Mitarbeiter dieses Gemeinschaftswerkes entstammen alle der ehemaligen Philosophischen Fakultät, die heute in drei verschiedene Fachbereiche aufgeteilt ist. Es sind all die Disziplinen vertreten, die sich mit dem Problem der Stadtforschung befassen, angefangen von der Ur- und

Frühgeschichte, der Geographie, der Altorientalistik bis hin zur Archäologie und Geschichte. Das Ergebnis ist ein Überblick über die Entwicklung der menschlichen Siedlung, die wir mit „Stadt“ bezeichnen, von den Anfängen bis heute. Die Aufsätze sind chronologisch angeordnet. Fast alle Autoren betonen die durch die Ringvorlesung notwendig gewordene Straffung der meist viel umfassenderen Probleme.

Das Werk beginnt mit dem Beitrag von Karl J. Narr über die ältesten stadtartigen Anlagen mit der wohl „ältesten Stadt der Welt“, mit Jericho (9. Jahrtausend v. Chr.), und den in der Türkei gelegenen Städten Çatal Hüyük (spätes 7. Jahrtausend) und die stark befestigten Orte Hacilar und Mersin (Kleinasien). Wolfram von Soden berichtet über die bedeutenden Tempelstädte und großen Stadtzentren (Metropolis) im Zweistromland, wobei die zahlreichen aufgefundenen Schriftquellen, manchmal regelrechte Archive und Listen auf Tontafeln, die Tempelinschriften und besondere Inschriftstellen, am meisten zur Erhellung der babylonischen und assyrischen Städte beigetragen haben. Es folgt der Beitrag über die Stadt der griechisch-römischen Antike von Thomas Pekary, ein Beitrag, der nur andeutungsweise, aber doch belehrend genug den umfangreichen Komplex der antiken Stadt behandeln kann; trotz der Beschränkung sind die Ausführungen über das politische Leben und die Verfassung der Städte, aber auch über die soziale Lage der Einwohner und über die Wohnverhältnisse aufschlußreich. Die Topographie von Stadtanlagen der Antike behandelt Max Wegner.

Torsten Capelle berichtet über die Wikingerstädte und erklärt deren Existenzgrundlage, den Handel und die ansässigen Handwerker. Heinz Stoob, der Herausgeber des Buches, bringt mehrere Beiträge zum Thema „Stadt“, einen über die hochmittelalterliche Städtebildung im Okzident, wobei er die grundsätzlichen Unterschiede des westlichen und östlichen Städtewesens hervorhebt, dann über die Stadtformen und das städtische Leben im späten Mittelalter und schließlich einen Überblick über die frühneuzeitlichen Städtetypen, die an der Zahl gering sind, etwa nur ein Fünftel des mittelalterlichen Bestandes, aber in der Gestalt neuartig, eigenständig, auch in funktionaler Hinsicht. Den Abschluß des interessanten Sammelbandes bilden ein Aufsatz von Alfred Hartlieb von Wallthor, „Freiherr vom Stein und die Städteordnung in Westfalen“, und eine Arbeit von Hermann Hambloch, „Die moderne Stadt als zentraler Ort“.

Die Beiträge sind mit Karten und Plänen versehen, so daß man sich das im Text erörterte Beispiel sowie ganze Problemkreise besser vorstellen kann. Das vorliegende Buch ist ein guter, das Verständnis fördernder Anfang zur Erhellung des ganzen Fragenkomplexes „Stadt“ und „Städtegeschichte“, und wenn der Herausgeber eingangs betonte, das Buch solle auch allgemeinverständlich sein, so ist dies gelungen dank einer ungekünstelten, von dem üblen modernen Mode- und Fachjargon so gut wie völlig freien Sprache!

Eberhard Zahn